



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., J. v.: Aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

diesmal die conservative Partei, und zwar conservativ im strengsten Sinn, die specifisch preussische (nicht die verschrobene der Kreuzzeitung), die, im höchsten Grade angebracht über den wachsenden Uebermuth Oestreichs, das Ministerium nicht mehr versteht, die sich schon mehrfach die Frage vorgelegt hat: was macht es mit den 18 Millionen, die wir ihm bewilligt haben? Will es in der That Preussens Ehre damit vertreten, für die kein Preis zu hoch ist, oder hat es sich blos auf ein leichtsinniges, frevelhaftes Hazardspiel eingelassen, ohne zu wissen, wohin es damit kommen will?

Die Regierung wird auf diese Frage die Antwort nicht schuldig bleiben dürfen.

Aus Schleswig = Holstein.

Aus offenem Feldlager kommen diese Zeilen. Zwar ruhen im Wesentlichen augenblicklich die Waffen, und außer den Gefechten bei Sorgbrück und Duvenstatt, am 8. August, ward mir noch nicht viel Gelegenheit, die dänischen Linien zu schauen. Aber unablässige Aufmerksamkeit ist dennoch nöthig, denn in jeder Stunde kann es dem Feinde einfallen, uns anzugreifen. So vergeht selten eine Nacht, in der man nicht einige Mal vom Strohlager aufgerufen wird. Bald sind auf der Seite des Feindes einige Leuchtflugel gestiegen, die leicht als Signal von Bedeutung sein könnten; bald geht ein Flintenschuß los und versezt die ganze Vorpostenlinie in Alarm. Oft kommt auch eine Patrouille zurück, die sich, von nächtlicher Dunkelheit beschützt, bis weit an die Stellungen des Feindes vorgewagt hat, und berichtet, was sie gesehen, bringt auch hie und da einen gefangenen Dänen mit, oder ein Individuum, das sie als des Spionirens verdächtig aufgegriffen hat. Und nun gar die Massen von Ordnonanzen und Adjutanten, die unaufhörlich sowohl zwischen unsern einzelnen Corps selbst, als zwischen diesen und dem Hauptquartier hin- und herzureiten haben. Kaum eine Stunde des Tages vergeht, wo nicht der Hufschlag eines Pferdes auf dem kleinen einsamen Bauernhofs, der das Glück hat, uns ein Quartier zu geben, ertönt. Es ist gut, daß solche Zwischenfälle die Zeit ausfüllen helfen, denn es gibt Stunden, die ganz verzweifelt langweilig sind. Der kleine schmale Landstrich Schlesiens von Rendsburg bis zur Sorge, kaum $1\frac{1}{4}$ Meilen breit, den allein wir leider noch besetzt halten, ist eine sehr öde, unfruchtbare Gegend. Es sind hier nicht die lieblichen Thäler, üppig bewaldeten Hügel, kleinen Seen oder tief in das Land einschneidenden Meeresbusen, die der Ostküste des Landes so großen Reiz geben, oder die fruchtbaren Marschen des Westens. Fast nichts wie Haide, große Torfmoore, die selten nur von einzelnen kleinen grünen Wiesen oder kümmerlichen Kornfeldern unterbrochen werden. Die berühmte Lüneburger Haide bietet keinen trostloseren Anblick dar, wie dieser mittlere Landrücken, auf dem wir unglücklicher Weise hausen müssen. Die Wege dazu sind so sandig, oder wenn es geregnet hat, mitunter so moorig, daß kaum mit den Pferden durchzukommen ist, und die vielen Koppel und Knicks, die überall die einzelnen Felder umgeben, erschweren das Reiten quersfeldein, was man im Kriege so oft gezwungenermaßen thun muß, daß man sich endlich ganz daran gewöhnt. Ueberhaupt was wird beim Kriegsführen doch so nutzlos verdorben! Hier z. B. ist eine

schöne steinerne Brücke, welche eine arme Gemeinde sich vielleicht mit langjährigen, schweren Kosten erbaut hat. Der hier befehlende General glaubt aber, die Brücke könne dem Feinde bei einem etwaigen Angriffe von Nutzen sein, und ein Ingenieurofficier erhält Befehl, sie sogleich zu sprengen. Rasch machen sich 20 rüstige Pioniere an's Werk, die Pulverkasten einzusetzen, und kaum einige Stunden vergehen, und mit donnerndem Gefraße fliegt die Arbeit vieler Jahre in die Luft. So werden auch die nothwendigen Colonnenwege quer durch die Felder, Gärten, Wiesen durchgeführt, ohne Rücksicht, ob einige hundert Obstbäume dabei zu Grunde gehen, oder das schönste Getreide gänzlich verdorben wird. Sehr viel müssen die Bewohner der Umgegend von Rendsburg, wo an 25000 Mann auf dem engen Raum einiger Quadratmeilen zusammengedrängt sind, auch von der starken Einquartierung leiden. Zwar brauchen sie den Truppen nicht das Mindeste an Lebensmitteln zu geben, und diese bekommen auch so reichliche Rationen von trefflichem Fleisch, Reis, Erbsen, Kaffee und Brod geliefert, daß sie in dieser Beziehung ihren Wirthen nicht zur Last fallen. Sonst aber sind diese im Betriebe ihrer Wirthschaft und in ihrer ganzen Häuslichkeit ungemein gehindert und wünschen gewiß von ganzem Herzen, daß der Krieg bald beendet oder doch wenigstens nach einer andern Gegend verlegt werde. In alle Räume des Hauses sind Soldaten gelegt, und die Familien müssen sich nothdürftig mit den kleinsten Kämmerchen behelfen, während ihre Ställe voll von Officers-, Dragoner-, Artillerie- oder Trainpferden sind und das eigene Vieh Tag und Nacht im Freien auf den Koppeln herumlaufen muß. Ein echt militärisches Leben herrscht auf diesen, so zu Lagerstellen ungewandelten Bauernhöfen. Ich will die Scene beschreiben, wie ich sie jetzt hier vor Augen habe, wenn ich diese vom Papier aufschlage. Eine lange, niedere Bauernstube mit schmutzigweißen Wänden und halb blinden Fensterscheiben, die seit Monden nicht gewaschen, jetzt noch mehr von den Millionen von Fliegen, die hier hausen, beschmutzt sind, ist der Raum, der mir und einem andern Officier zum Quartier dient, während der hier auch einquartierte Stabsofficier ein zwar etwas kleineres, sonst aber besser eingerichtetes Zimmer zu seiner Verfügung hat. Platz haben wir genug in unserer Wohnung, denn allzu viel Mobiliar beengt dieselbe nicht. In der Mitte steht ein langer Tisch aus weißem Tannenholz, und dies ist unser Eins und Alles. Des Morgens dient er zum Waschtisch, auf den einige irdene Schüsseln mit Wasser gesetzt werden, dann zum Frühstückstisch, auf dem eine große Blechkanne mit Kaffee, einige Tassen ohne Henkel und Unterschaale, eine mächtige Schüssel mit Butter und ein großes grobes Brod stehen. Während des Tages wird er zum Schreibtisch umgewandelt, und es muß daher entschuldigt werden, wenn das auf ihm beschriebene Papier hier und da Fettflecken zeigt. Des Mittags ist es der Speisetisch, auf dem das einfache, aber kräftige und durch guten Appetit gewürzte Mahl, was unsere Burschen uns aus den gelieferten Rationen, mit einigen Extrazuthaten, bereitet haben, verzehrt wird. Das außerordentlich gute Rindfleisch, das wir bekommen, spielt mit Recht bei allen unsern Mahlzeiten eine Hauptrolle. Am Abend feiert unser Tisch seinen Haupttriumph, denn er ist zum Credenzstisch avancirt. Einige Rum- und Portweinflaschen, ein Kessel voll heißen Wassers, um den Punsch zu bereiten, Brod, Butter, Käse in großen Laiben und gekochte Eier stehen in bunter Abwechslung auf demselben, beleuchtet vom Schein einer einzigen kleinen Talgkerze, die in Ermangelung einer Lichtscheere von einem geschickten Bedienten mit den Fingern geschneuzt wird. Da sitzen wir denn oft auf den kleinen Holzschemeln, deren 4—5 in unserm Zimmer sind, und trinken und sprechen von den Ereignissen der

Vergangenheit wie Zukunft. Ernst sind gewöhnlich unsere Gespräche, voll getäuschter Hoffnungen und trüber Erwartungen, denn wir verkennen es hier nicht, daß die Lage Schleswig-Holsteins und somit auch die seiner Armee gar wenige tröstliche Aussichten hat, wenn freilich der Muth deshalb nicht schwindet. — In der einen Ecke unserer Stube liegt am Tage zusammengehäuft das Stroh, was des Nachts ausgebreitet unser Lager bildet; den Mantelsack unterm Kopf, eingehüllt in den Mantel, zugedeckt mit einer Pferdedecke, schläft es sich ganz gut auf solchem Strohlager, und man verläßt dasselbe des Morgens oft ebenso ungeru, wie das weichste Bett. Mit welcher vielfachen Stoßseufzern haben wir uns oft erhoben, wenn beim grauen Morgen der Dienst uns aufrief und in die Sättel brachte. Die andere Ecke des Zimmers ist von einer langen Breiterbank eingenommen, auf der Sättel, Satteldecken, Säume, Helme, Säbel, Uniformen, zwar anscheinend in hunder Verwirrung, aber doch so geordnet, daß Alles auf den ersten Griff zu finden ist, umherliegen oder stehen. Man wird zu oft allarmirt, als daß strenge Ordnung, die es möglich macht, in kurzer Zeit kampffertig im Sattel zu sitzen, nicht dringende Pflicht wäre. So sieht es im innern Raume unsers Gemaches aus; draußen auf der langen Scheuendiele kann das Auge oft noch mannigfaltigere Scenen erblicken. Am Feuer gekauert sitzen einige Ordnonanzdragoner, die blickenden Stahlhelme auf dem Kopf, die schweren Reitersäbel an der Seite, und sind bemüht, mit der emsigen Sorgsamkeit der geschicktesten Köchin, Kartoffel zu schälen, während Andere den brodelnden Kessel mit Kernermiene umstehen, zu schauen, ob die Suppe schon so weit gekocht ist, um einige Petersilie hineinzu thun zu können. Ob die heutige Mahlzeit gut ausfällt, interessirt diese Leute für den Augenblick jetzt weit mehr, als der ganze Krieg und alle Gefechte, die er schon gebracht hat oder noch bringen wird. Der gewöhnliche Schleswig-Holsteiner ist fast immer ziemlich materieller Natur, und wenn er nicht eine gute Mahlzeit im Leib hat, ist selten viel mit ihm anzufangen. Andere Soldaten, die eben von den Vorposten heimgekehrt sind, putzen ihre Waffen, suchen ihre durchnässten Kleider am Herdfeuer zu trocknen, oder ergeben sich auch lang im Stroh hingestreckt dem süßen Schläfe, der ihnen nach im Regen und Sturm durchwachter Nacht doppelt erquickend dünkt. Eine andere kleine Gruppe hat sich einen alten Holzblock zum Spieltisch genommen und spielt mit kräftigen Faustschlägen die vor Schmutz kaum mehr kenntlichen Kartenblätter darauf aus. Auf dem Hofe putzen einige Bediente und Dragoner unter lautem Pfeifen und Singen die Pferde ihrer Herren, größtentheils kräftige Rasse holsteinischer Zucht. Auch in weiterer Ferne auf der öden, kahlen Moorhaide sieht man, daß der Krieg herrscht. Um ein qualmendes Wachtfeuer, dessen Rauch vom Winde hin- und hergetrieben wird, hat sich eine Feldwacht von Jägern gelagert. Die Flaschen derselben scheinen noch gut gefüllt zu sein und frisch die Munde zu machen, denn trotz des schlechten Wetters schallt ihr fröhlicher Chorgesang herüber. Diese Jägercorps, deren wir 5 besitzen, enthalten eine große Menge gebildeter junger Leute, die freiwillig in die Armee eingetreten sind, und es ist in ihnen auch unbedingt am angenehmsten zu dienen. Hier trifft man Männer aus allen Gauen Deutschlands, der Rheinländer steht neben dem Schleswig-Holsteiner, der Tyroler neben dem Pommer. Namentlich in der letzten Zeit, wo an 1600 Freiwillige in die Armee eingetreten sind, war der Zubrang zu diesen Jägern sehr groß, so daß sie am schnellsten ihre gelichteten Reihen wieder zu füllen vermochten. Gar Mancher, der gern den grünen Rock des Jägers und das flottschwimmende Käppis mit dem wehenden Rosschweif genommen hätte, mußte aus Mangel an Platz in

den blauen Waffenrock des Musketiers hineinkriechen. Die beste Waffengattung des schleswig-holsteinischen Heeres, worauf es mit Recht stolz sein kann, ist übrigens unbedingt die Artillerie. Freilich ist der Dienst in derselben zu schwer, als daß sich sehr viele Freiwillige dazu melden sollten. Feste, stämmige Männer des Inlandes selbst bilden die große Mehrzahl aller Artilleristen.

So viel für diesmal, Nächstens ein Mehreres.

J. v. W.

L i t e r a t u r b l a t t.

Der Aufstand in Neapel 1647. Von Don Angelo de Saavedra, Herzog von Nivias. Aus dem Französischen übersetzt, Leipzig, Teubner. — Angelo de Saavedra zeichnete sich durch Tapferkeit in dem Kampfe Spaniens gegen Napoleon aus, wurde mehrmals verwundet und erreichte den Grad eines Obersten im Generalstabe. Nach dem Frieden lebte er den Wissenschaften zu Sevilla; mehrere seiner Trauerspiele und Gedichte erwarben ihm großen Ruf. 1821 als Cortes-Deputirter, von der liberalen Partei erwählt, fanden sein Patriotismus wie seine Rednergabe Anerkennung. Die Ereignisse von 1823 zwangen ihn, sein Vaterland zu verlassen. Anfangs in London, später auf Malta, setzte er seine literarische Thätigkeit fort. Nachdem es ihm vergönnt war, nach Spanien zurückzukehren, wurde er durch den Tod seines Bruders Herzog von Nivias, nahm seinen Sitz im Senate und erhielt die Stelle eines Vicepräsidenten in demselben. Minister des Innern von 1836 bis 1840, unter den schwierigsten Verhältnissen Alcalde von Madrid, 1843, erhielt er 1844 den Gesandtschaftsposten in Neapel. Diese Stellung öffnete ihm Quellen, die sonst verschlossen sind, und so entstand, ebenso durch die Verhältnisse wie durch das Talent, den Fleiß und die Unparteilichkeit des Verfassers begünstigt, die vorliegende Geschichte. — Sie ist, trotz der gründlichen Studien, die der Verfasser dazu gemacht, lesbar wie ein Roman, und empfiehlt sich dem Publicum schon durch seinen Gegenstand. Wer kennt nicht Masaniello und die Stumme von Portici! Scribe und Auber haben dieser historischen Anekdote eine weiter gehende Berühmtheit verschafft, als so mancher geschichtlichen That von ungleich größerer Bedeutung. Dennoch kann man aus ihr, abgesehen von dem romantischen Interesse, das sie so anziehend macht, nicht wenig politische Lehren ziehen, denn wenn man von dem Costüm abstrahirt, haben alle Revolutionen eine entschiedene Familienähnlichkeit. Unsere Reactionärs werden zum Theil schon darum für neapolitanische Geschichten Theilnahme empfinden, weil dieser Staat — der erste seit 1848 — gesehlich die heilige Censur wiederhergestellt hat. — Noch eine Bemerkung. Es war bei den ältern Geschichtschreibern die löbliche Sitte, in Anmerkungen ihr Verhältniß zu den Quellen und den frühern Bearbeitungen desselben Gegenstandes darzustellen. Es ist nicht gut, daß diese Sitte abgekommen ist, denn es erleichtert den Dilettantismus und befördert die Production unnöthiger Bücher. Das vorliegende würde unter einer solchen kritischen Prüfung nicht leiden.

Geschichte der Gründung der constitutionellen Monarchie in Belgien durch den Nationalcongress, nach amtlichen Quellen von Theodor Juste. 1. Bd. (Brüssel u. Leipzig, Karl Muquardt.) — Die belgische Monarchie hat dem Stöße des Jahres 1848, der sie zunächst bedrohte, siegreich widerstanden; ihre Verfassung hat sämmtlichen constituirenden